

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 33 (1939)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Offener Brief an Wilhelm Vischer  
**Autor:** Ben-Chorin, Schalom  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137450>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

vierzig Jahre mit seinem Volk durch die Wüste gegangen ist: er geht auch weiter mit, mitten durch die Verwüstung, die das Werk seines eigenen Gerichts ist.

„Amos ist“, so lese ich in dem neuesten Kommentar<sup>1)</sup> „dem Monotheismus nahegekommen, hat ihn aber doch noch nicht erreicht. Denn für ihn gibt es neben Jahwe noch andere, freilich auf niederer Stufe als er stehende Götter (5, 26).“ Also weil Amos dem Volk sein Götzentum vorhält und sie fragt, ob sie denn damals die Bilder ihrer Gestirngötter, „die sie sich gemacht haben“, durch die Wüste getragen hätten (oder nicht vielmehr seine, JHWHS, Bundes- und Zeugnislade), oder auch — wie der Kommentator versteht — ihnen ansagt, sie würden diese Bilder, die sie sich gemacht haben, mit sich ins Exil zu tragen haben, darum war er kein „Monotheist“. Dergleichen Bemerkungen scheinen mir geeignet, die Frage nach dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des vielbesprochenen „Monotheismus“ erheblich zu entwerten. Amos hat — ohne ein neues Urelement dem Gottesverhältnis Israels zuzubringen, das eben in einer anderen Zeit gestiftet und konstituiert war — mit seinem Wort die Auschließlichkeit eines Menschenvolks zu seinem Gott als zu dem Befreier, Führer und Richter der Völker, dem Herrn der Bewährung und Gerechtigkeit so unter die göttliche Forderung und Ahndung selber gestellt, wie, soviel uns bekannt ist, keiner vor ihm in der menschlichen Geschichte. Ob er diesen oder jenen -ismus erreicht, mag dahinstehen; aller Anspruch solcher Unterscheidungen wird nichtig, wenn er sich demgegenüber geltend machen will, was hier ist: ein Mensch, ausgeliefert der Einzigkeit seines Gottes.

Martin Buber.

## Offener Brief an Wilhelm Vischer.

Sehr verehrter Herr Doktor Vischer!

Wieder gilt heute von der Tochter Zions, was der Prophet Jeremia klagt: „Sie weint des Nachts, daß ihr die Tränen über die Backen laufen; es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste; alle ihre Nächsten sind ihr untreu und ihre Feinde geworden... Ihre Widersacher schweben empor, ihren Feinden geht's wohl; denn der Herr hat sie voll Jammers gemacht um ihrer großen Sünden willen...“ (Thren. 1, 2—5). So hat jüdisches Geschichtsbewußtsein allezeit das Gericht verstanden, und so weiß sich der Jude auch heute, und gerade wieder heute, unter dem Zorn Gottes — aber das heißt freilich nicht außer seiner Gnade. Der Jude von heute, der dies weiß, ist müde geworden, mit seinen Hassern zu rechten, denn längst hat er sie als die

<sup>1)</sup> Von Th. H. Robinson (im Handbuch zum Alten Testament, I. Reihe, 14. Bd., 1938).

„Schergen des Gerichtes“ erkannt, und noch länger weiß er mit dem Geschichtswissen seines alten Volkes, daß wahr bleibt, was Gott dem Abraham für seine Kinder verkündigte: „Aber auch das Volk, das sie knechtet, werde ich richten“ (Gen. 15, 14).

Er weiß also um Dreierlei: um das Gericht und um die Gnade und um die Einsamkeit unter den Erdstämmen. Und mitten in seiner Drangsal, die sehr groß geworden ist, erreicht ihn eine tröstende Stimme, eine brüderliche fast, und dieser Stimme zu lauschen, ist er bereit, zumal sie im Namen dessen redet, der da spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28). Sie spricht nicht *zu* ihm, diese Stimme, „Ein Ruf an die Christenheit“<sup>1)</sup> will sie ja sein, aber sie spricht *von* ihm und seiner Not, und dies in aller Aufrichtigkeit des Herzens . . . und deshalb erreicht sie ihn, den heutigen Juden inmitten seiner Drangsal. Es erreichen ihn Paul Vogts glaubensstarke Worte von der Kanzel und das ex officio verkündete Memorandum zur Judenfrage der Schweizerischen Kirche, und auch Ihre Worte, Herr Doktor Vischer, erreichen ihn. Und wenn er auch längst aufgehört hat, mit seinen geschworenen Feinden zu hadern, „denn sie haben Ohren und hören nicht“ (Psalm 115, 6), so kann er doch nicht schweigen zu den Worten des Wohlmeinenden, die ihn in ihrem Unverständnis härter treffen als das Wutgeschrei der Feinde.

Ich bitte Sie, mich recht zu verstehen: es kann heute und hier nicht darum gehen, das Dogma von der „Verstocktheit“ der Juden zu erörtern. Ich weiß wohl, daß die Kirche nicht umhin kann, an diesem Dogma festzuhalten, solange sie eben Kirche sein will. Sie haben diese Lehre auch im einzigen möglichen Lichte, im transmoralischen und eschatologischen dargestellt. Hierüber kein Wort, denn mit diesem Dogma tritt das jüdisch-christliche Gespräch ja in jene Zone ein, in der das Menschenwort verstummen muß und allein das Wort Gottes, das richtende und rettende gilt. Dieses erwarten — jede auf ihre Weise — Kirche und Synagoge am Ende der Zeiten.

Aber weil dem so ist, darf es nicht sein, daß Sie, als Sprecher der Kirche, Israel mit den heute wieder mächtig gewordenen „Götzendienern und Anbetern der Dämonen“ gleichstellen, indem sie sagen: „Denn das ist die Erkenntnis des Christusgläubigen, daß sich der lebendige und wahre Gott uns in Christus Jesus offenbart. Alles andere, was Gott genannt und als Gott angebetet wird, als hänge von ihm das ewige Heil und die ewige Verdammnis ab, ist nur ein Götze.“

Sie als Alttestamentler wissen am besten um die *ersten* Offenbarungen Gottes an sein Volk, deren der Hebräerbrief im ersten Satze Erwähnung tut, und Sie wissen ebenfalls, daß Israel, welches nur *diese*

<sup>1)</sup> *Juden — Christen — Judenchristen*. Ein Ruf an die Christenheit. Zollikon 1939, Verlag der Evangelischen Buchhandlung.

Offenbarungen als zu sich geschehen erfahren hat, *denselben* Herrn über sich weiß, den die Kirche im Alten Bunde erkennt.

Geraten Sie nicht in die Nähe der marcionischen Häresie, wenn Sie im Uebereifer des Glaubens uns, die wir den wahren und lebendigen Gott so bekennen, wie ihn die Heilige Schrift des Alten Testaments bekennt, gleichstellen mit den Anbetern der Blut- und Boden-Baalim? Ihrem christlichen Gewissen möchte ich diese Frage stellen, mit dem Ernst, der diese Frage gerade heute besonders beschwert, angeichts der Schändung der Heiligen Schrift Alten *und* Neuen Testaments. Ich klopfe an bei Ihnen, in der Hoffnung, daß mir aufgetan wird.

Ich spreche zu Ihnen in der Hoffnung, gehört zu werden. Vor allem dort gehört zu werden, wo nicht mehr das Dogma Sie bindet, sondern subjektive Mutmaßung Sie in die Irre führt. Und das ist dort, wo Sie vom Wesen des Juden und seiner Frömmigkeit sprechen. Sie ist nicht so, wie Sie sie sehen: „Die Religion der Juden ist keine einheitliche Größe“ schreiben Sie und stellen die „kleine Zahl“ der „Talmudjuden“ allen jenen Juden gegenüber, welche „die verschiedenartigsten Religiositäten von Eckhartischer Mystik bis zum leidenschaftlichsten Atheismus“ betätigen.

Nun, diese Ihre Ausage ist ebenso richtig wie die Feststellung, daß die Religion der Christen keine einheitliche Größe sei, weil es Namens-Christen die Menge gibt, die alle möglichen Religiositäten, deren das menschliche Gemüt fähig ist, betätigen, vom Okkultismus bis zur leidenschaftlichen Anbetung der nackten Macht.

Es wäre ebenso ungerecht, das Christentum an seinen erklärten Verneinern wie etwa Nietzsche oder Heidegger messen zu wollen, wie das Judentum an seinen leidenschaftlichsten Atheisten von Karl Marx bis Sigmund Freud.

Ebenso wie sich die Kirche Christi in allen Kirchen von der römischen bis zu den reformatorischen einig weiß in dem Bekenntnis zu Einem Herrn, so weiß sich Israel in allen seinen religiösen Gruppen, den orthodoxen, liberalen und reformierten, einig in dem Bekenntnis, mit dem der Jude aus der Welt geht: „Höre Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist einzig“ (Deuter. 6, 4).

Und ebenso gewiß weiß der Jude auch, daß er nur Ton ist in des Töpfers Hand (Jerem. 18, 6), und das von Ihnen ihm zugesprochene „Streben, gut zu sein ohne Gott“ ist ihm ganz wesensfremd. Nicht auf die eigene Gerechtigkeit baut der Jude, wie Sie annehmen, sondern mit dem Propheten betet er: „Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“ (Daniel 9, 18), und im Hallelang des Neumonds und der Feste singt er: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!“ (Psalm 115, 1.)

Täglich bekennt er dreimal im Achtzehngebet seine Sünden, das „Unser Vater“ beginnt er mit den Worten: „Wir haben gesündigt vor

dir“ und weiß einzig zu seiner „Rechtfertigung“ anzuführen: „Gedenke, daß wir Staub sind.“

Dies wenige allein, das *allen* Juden gemein ist, die an den Gott der Väter glauben (und das sind nicht etwa nur die „Talmudjuden“), zeigt, wie abwegig Ihre Ansicht ist, daß gerade die Judenfeinde von heute, die Selbst-Macht-Gläubigen, jüdischen Geistes voll sind. Wären sie es nur, müßten sie dann nicht vor allen Dingen jener urjüdischen Forderung eingedenk sein: „Es soll einerlei Recht unter euch sein dem Fremdling wie dem Einheimischen“ (Lev. 24, 22). Es gäbe keine Emigrantenfrage in der Welt, wenn es wahr wäre, was Sie schrieben: „Ihr (der Antisemiten) Fühlen, ihr Denken, ihre Sprache ist „jüdisch“. Würden die Antisemiten nur das Talion-Recht des „jüdischen Rache-gottes“ üben und Aug um Aug, Zahn um Zahn rechten . . . , es gäbe keine Konzentrationslager, denn nicht Vergeltung wird in diesen Höl- len geübt, sondern Mord, Totschlag, bestialische, *grundlose* Quälerei, die nicht den Schimmer des Rechtes, auch nicht des härtesten hat.

Wie können Sie Menschen, denen Sie mit Recht vorwerfen, daß sie das Gesetz Gottes vom Sinai, die Zehn Gebote, in ihr Gegenteil verkehren, als „jüdische Gefahr“ (wenn auch in Anführungszeichen) signalisieren? Sind nicht die Zehn-Gebote-Tafeln noch heute über der heiligen Lade jeder Synagoge als ewiges Bundeszeichen angebracht?

Ich bin zu Ende und habe doch kaum ein Taufendstel von dem gesagt, was zu sagen ist. Wo immer das Alte Testament oder auch nur das jüdische Gebetbuch aufgeschlagen wird, erweist sich die Unrichtigkeit Ihrer hier erwähnten Charakterisierungen, die Ihnen das christliche Credo nicht auferlegt, aber die Wahrheit verbietet.

Ich hoffe, Sie fassen diese Zeilen auf, wie sie gemeint sind: als Beitrag zu jener unerlässlichen, freilich durch die Ansprüche des eigenen und des anderen Glaubens begrenzten, Verständigung zwischen Israel und der Kirche Christi in dieser Stunde *gemeinsamer* Bedrängnis.

*Jerusalem, Romemah, 5. August 1939.*

*Schalom Ben-Chorin.*

## Zur Erneuerung des Sozialismus.

Bücher sind *Zeichen* — schlechte oder gute. Zu den guten gehört ohne Zweifel das von *Siegfried Marck*: „Der Neuhumanismus als politische Philosophie“.<sup>1)</sup> Ueber dieses Buch müßte, wenn man ihm gerecht werden wollte, ein Auffatz geschrieben werden, während ich, trotzdem ich es mit Spannung und Sympathie gelesen, leider bloß in der Lage bin, mit einigen Bemerkungen energisch auf es hinzuweisen, wobei ich gerne betonen möchte, daß es sich ganz besonders dazu eignet, in einem kleineren Kreise von ernsthaften Denkens Fähigen als Grundlage

<sup>1)</sup> Verlag „Der Aufbruch“, Zürich.

oder der bloßen Technik zur Geltung bringt. Der Friede kann auch in dieser Beziehung keine *isolierte* Sache sein; er ist einzig die Frucht eines Zustandes, worin auch die *sozialen* Dinge ihre rechte Ordnung finden.

Elftens: Diese ganze Umorientierung und Umwälzung auf eine erneuerte Welt hin, die eine Friedenswelt sein wird, ist nicht möglich ohne einen *neuen Geist*: eine tiefgehende Änderung im Denken und Empfinden, in der Art, Welt und Leben aufzufassen und auf eine letzte Wahrheit zu gründen. Vor allem muß der Geist des groben oder raffinierten *Egoismus*, der bisher die werdende Friedensordnung gehindert und die vorhandene zerstört hat, durch eine aus den Tiefen der Wahrheit brechende Erkenntnis und Empfindung der gegenseitigen heiligen Verbundenheit und Verpflichtung verdrängt werden. Ohne das Erwachen dieses neuen Geistes fehlt aller Friedensarbeit die dauernde Kraft und der tiefste Halt. An diesem Erwachen mitzuwirken ist darum ihre höchste Aufgabe.

Zwölftens: Die Verwirklichung des Friedensprogramms — zu dem diese Vorschläge bloß eine Anregung sein sollen — darf nicht den *Regierungen* überlassen werden. Der kommende Friede darf nicht wieder durch Diplomaten am grünen Tisch gemacht werden, wo man über das Leben der Völker verfügt, ohne sie zu fragen, sondern muß *Sache der Völker selbst* sein. Eine wachsende und sich organisierende Volksbewegung muß ihn verwirklichen. Die *Weltaktion für den Frieden* kann und soll sich zu einer solchen erweitern, indem sie zu ihr aufruft und sofort Arbeit und Aktion einleitet. Auch die kommende *Friedenskonferenz* muß in irgendeiner Gestalt Sache der *Völker* werden. Der Durchbruch zu der neuen Rechts- und Friedensordnung der Völkerwelt ist die gewaltige Aufgabe der Weltstunde; sie ist ein Schöpfungsruf von der Zukunft der Menschheit her.

---

## Antwort an Schalom Ben-Chorin.

*Sehr verehrter Herr Ben-Chorin!*

Sie haben das vom Schweizerischen Evangelischen Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland herausgegebene Heft „Juden, Christen, Judenchristen“ gelesen und daraus „eine tröstende Stimme, eine brüderliche fast“ vernommen. Um so schmerzlicher hat es Sie verletzt, daß ich dort die Juden den Götzendienern gleichgestellt und die Art der Judenfeinde von heute als „jüdisch“ bezeichnet habe. Ihr offener Brief<sup>1)</sup> will mich von der Unrichtigkeit dieser Charakterisierungen überzeugen, die mir (wie Sie meinen), „das christliche Credo nicht auferlege, aber die Wahrheit verbiete“.

---

<sup>1)</sup> Neue Wege, Novemberheft 1939.

Dafür danke ich Ihnen. Denn es bedeutet für mich viel, wenn mein Wort einen Juden als eine fast brüderliche Stimme erreicht. Gern möchte ich alles, womit ich Sie verletzt habe, zurücknehmen. Das geht aber nicht, und zwar gerade um der Liebe Christi willen oder, was daselbe ist, um der Wahrheit willen, die Jesus Christus für Sie so gut wie für mich ist. Wohl hätte ich es Ihnen nicht so gesagt, wie ich es dort denen gesagt habe, die sich damit, daß sie die Juden hassen, aus der Gemeinde Jesu Christi ausschließen. Um diese Brüder womöglich von ihrem verderblichen Wahn zu heilen, mußte ich sie an ihrer empfindlichsten Stelle treffen, indem ich ihren vermeintlich „heiligen Eifer“, die Christenheit zu „entjuden“, „jüdisch“ nannte. Daß das nicht als Schimpfname gemeint war, werden Sie mir zubilligen, Sie machen mir auch nicht diesen Vorwurf, Sie sagen vielmehr, diese Bezeichnung widerspreche der Wahrheit.

Das kann ich nicht zugeben. Zwar habe ich mit Bedacht „jüdisch“ in Anführungszeichen gesetzt. Denn ein aus den Heiden Berufener kann dadurch, daß er den Christus Jesus verleugnet, doch nicht dasselbe werden wie ein dem Bundesvolke Entstammender, der daselbe tut. Aber noch weniger kann er „einfach“ wieder ein Heide werden. Viel zu entscheidend ist die Veränderung, die Gottes Wort an dem Menschen bewirkt, der es einmal gehört hat. Dem, den der Ruf des Christus als Heiden getroffen hat, gilt daselbe, was Mose den Kindern Israel angedroht hat für den Fall, daß sie der Stimme, die sie am Sinai gehört haben, nicht gehorsam bleiben. Am völligsten wird diese Gleichstellung bei den vom Christus aus den Heiden Berufenen, die durch Verfolgen der Juden die Gemeinschaft mit Israel brechen, und zwar dann am meisten, wenn sie trotzdem oder gerade damit Jesus verehren wollen. Das spezifisch „Jüdische“ ihrer Haltung ist, daß sie aus religiösem Eifer, „um der Wahrheit willen“, bestreiten, daß Jesus der *Christus Israels* ist. Darin sind sie bei aller Feindschaft mit den Juden so einig wie Pilatus und Herodes, die Freunde wurden in der Ablehnung der messianischen Hoheit Jesu. Darin sind alle Juden einig, die Pharisäer und die Sadduzäer samt denen, die wie Sie heute „jenseits von Orthodoxie und Liberalismus“ das wahre Israel entdeckt haben. Das ist der eine entscheidende Zug, der alle Juden, einschließlich der Mystiker und Atheisten unter ihnen, wesensgleich macht.

An der Stelle, wo Sie gegen diesen Satz protestieren, scheinen Sie mich übrigens in einer Nebensache mißverstanden zu haben, wenn Sie nämlich schreiben, ich stelle die kleine Zahl der „Talmudjuden“ den vielen religiös anders gerichteten Juden gegenüber. Bei allem Verständnis für die Bedeutung der Talmudjuden bewerte ich sie bei dieser grundsätzlichen Erwägung weder positiv noch negativ im Vergleich zur übrigen Judenheit. Ich will vielmehr die wesentliche Einheit aller Juden bei aller ihrer religiösen Verschiedenheit feststellen. Darum paßt es nicht, wenn Sie feststellen, die Religion der Christen sei infofern

auch keine einheitliche Größe, als „es Namens-Christen die Menge gibt, die alle möglichen Religiositäten betätigen“. So wenig ich das leugne, so einfach stelle ich die Einheit dieser Namenschristen darin fest, daß sie alle so oder so eben keine Christen sind. Genau so, wie ich die Einheit aller Israeliten, die Christus Jesu ablehnen, darin feststelle, daß sie nicht Israel, sondern Juden sind.

Der Sinn meines Auffatzes ist nun aber die Frage, ob wir, die wir uns mit Ernst Christen nennen, wirklich Christen sind. Und ich behaupte, daß sich das nicht zuletzt an unserer Stellung zu den Juden erweise, weil da herauskomme, ob wir den Christus Jesu recht bekennen, der eben nur als der gekreuzigte *König der Juden* unser Heiland ist.

Es liegt mir also gleich fern (wogegen Sie sich mit Recht verwahren), das Judentum an seinen Atheisten messen zu wollen, wie das Christentum an seinen erklärten Verneinern. Beiden, den Christen zuerst und auch den Juden, bezeuge ich vielmehr, daß sie an dem einen und durch den einen Christus Jesu gemessen werden. Sie stehen und fallen beide dem gleichen Herrn. Mit dem Lippenbekenntnis ist es nicht getan. Die Kirche kann das gleiche zu hören bekommen, was Jesus denen sagt, die sich für den lebendigen Kern Israels halten: „Ihr Heuchler, gut hat Jesaja von euch als Prophet gesagt: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit entfernt von mir.“ So gewiß das wahre Israel daran zu erkennen ist, daß es hört: „Der HERR unser Gott ist einziger HERR“, so gewiß hört es ihn nur dann als einzigen Herrn, wenn es den hört, von dem der Vater in Gegenwart von Mose und Elia und drei Jüngern gesagt hat: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören.“

Was Sie als allen Juden gemeinsam bezeichnen, lasse ich gern als Charakteristik gelten. Aber an Jesus Christus und an der Stellung zu ihm entscheidet es sich, ob diese Frömmigkeit echt ist. Wobei das Wort Jesu zu bedenken ist: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde. Es ist einer, der euch verklagt, der Mose, auf welchen ihr hoffet. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“

Sie sagen mir, als Alttestamentler müsse ich „wissen um die ersten Offenbarungen Gottes an sein Volk und daß Israel, welches nur diese Offenbarungen als zu sich geschehen erfahren hat, denselben Herrn über sich weiß, den die Kirche im Alten Bunde erkennt“. Wenn ich aber als Alttestamentler etwas weiß, dann dieses: daß alle Worte des Alten Testamentes in Jesus Christus Ja und Amen sind. Darum ist es kein „Uebereifer des Glaubens“ (wie Sie meinen) und gerate ich keineswegs „in die Nähe der marcionitischen Häresie“, wenn ich sage, daß mit dem Glauben, daß Jesus der Christus Israels ist, die Erkenntnis gegeben ist, daß sich der lebendige und wahre Gott nur (so und

nicht „uns“, wie Sie zitieren) in Christus Jesus offenbart. Wohl hat Gott (wie es am Anfang des Briefes an die Hebräer heißt) zu vielen Malen und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet durch die Propheten und am Ende dieser Tage durch den Sohn. Aber eben dieser Sohn ist (wie es dort weiter heißt) zum Erben von allem eingesetzt. Durch ihn hat Gott die Welten gemacht. Weil er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist und er das Weltall durch sein machtvolles Wort trägt, hat er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt, nachdem er die Reinigung von den Sünden vollbracht hatte.

Gott gibt nur *ein* Wort (höre Israel!) an uns alle, und das heißt Jesus Christus. Darum können sich die Juden ebenso wenig nur auf das Alte Testament berufen, wie die Christen nur auf das Neue. Es gibt nur *eine* Heilige Schrift und nur *eine* echte „Konfrontation“ mit ihr. Wohl hört der Christ das Wort Gottes vom Sinai „nicht aprioristisch“ (wie Sie in „Jenseits von Orthodoxie und Liberalismus“ feststellen<sup>1)</sup>). Deswegen hört er es aber durchaus nicht als „Nur-Historisches“, indem er es „relativiert und ihm statt des zentralen Ortes einen historisch-propädeutischen anweist“. Er hört es vielmehr als das eine Wort des Herrn, das tötet und lebendig macht, ja das ihn lebendig macht, indem es ihn tötet.

Es tötet uns allerdings nicht, wenn wir uns auf die Seite des Mose oder Josuas und der Propheten stellen und uns entrüsten, wenn das, was Sie gegen den Baals- und Götzendienst sagen, *uns* gelten soll. Merken Sie übrigens nicht, wie wenig Recht zu solcher Entrüstung Sie haben, wenn Sie im Vorwort zu Ihrer Schrift („Jenseits von . . .“) unter einem Motto ausgerechnet von Hölderlin schreiben: „Nah ist uns Gott, immer tragen wir das Echo seines Anrufs im Blute“, und wenn Sie das Judentum im Gegensatz zu der auf „Glauben“ gegründeten Kirche als „sakralen Blutsverband“ bezeichnen? Mußten die Antisemiten darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie „jüdisch“ reden, so jetzt Sie, daß Sie „heidnisch“ reden und denken. Und das kommt infofern auf das Gleiche heraus, als Israel dadurch jüdisch wird, daß es „wie die Heiden“ sein will.

Das zeigt uns gerade das Alte Testament. Erkennen wir es nicht, dann hindert uns offenbar jene Decke daran, von welcher der Apostel Paulus, der ehemalige Schriftgelehrte der pharisäischen Richtung, sagt, sie hänge vor dem Herzen der Juden, wenn Mose gelesen wird. Durch den Tod des Christus Jesus ist sie zerrissen, wie der Vorhang im Tempel „von oben an bis unten aus“. Anerkennen wir nicht, daß der Christus „nach der Schrift“ vom Hohenrat verurteilt und den Heiden übergeben werden mußte, dann flicken wir jene Decke wieder zusammen, damit uns die Worte des Alten Testamentes nicht töten sollen,

<sup>1)</sup> Schalom Ben - Chorin: Jenseits von Orthodoxie und Liberalismus, Tel-Aviv, 1939.

indem sie bezeugen, daß *wir*, und zwar nicht nur mit unserm „bösen Trieb“, sondern erst recht mit unserm „guten Trieb“ den Heiligen Gottes getötet haben. Dann machen sie uns aber auch nicht mehr lebendig, indem sie uns dann auch nicht bezeugen, daß wir von der Gnade des Einen leben, der ebenso gewiß für uns gestorben und auferstanden ist, wie er durch uns getötet worden ist.

Es liegt völlig in der Richtung Ihres Denkens, verehrter Herr Ben-Chorin, daß Sie<sup>1)</sup> wieder ein „*Synhedrion*“ in Jerusalem einberufen wollen, dem Sie vor allem zwei wichtige Geschäfte zuweisen. Nämlich 1. Die *Revision des Kanons*. Nach welchen Gesichtspunkten diese vorzunehmen ist, wird deutlich an Ihrem Antrag, mit der Auscheidung des *Esterbuches* zu beginnen, weil es einen „penetrant unethischen Charakter“ habe.<sup>2)</sup> Folgerichtig setzen Sie dann als weiteres Geschäft „die *Revision des Prozesses Jesu*“ auf die Traktandenliste. So soll das *Synhedrion* „den Ort schaffen, von dem aus Israel in dem nun freigewordenen Raum der Kirche Rede und Antwort stehen kann“.

Sehen Sie wirklich nicht, daß ein Judentum, das diese beiden Revisionen vorgenommen hat, im besten Fall mit den Menschen verhandeln könnte, die den Christusglauben damit radikal verleugnen, daß sie „den Mord von Golgatha an den Juden rächen“ wollen und ihrerseits die Heilige Schrift von allem gereinigt haben, was sie mit der Schuld an der Kreuzigung Jesu belasten könnte? Hier müßten Ihnen doch die Augen dafür aufgehen, wie gleichgesinnt Sie und die Judenfeinde sind, wie „heidnisch“ Sie und wie „jüdisch“ jene denken, und wie das aufs gleiche herauskommt. Beide wollen auf keinen Fall, daß das Blut jenes Gerechten über sie komme, damit sie auf keinen Fall das Leben allein von seiner Gnade empfangen. Damit verleugnen sie beide die Wahrheit.

Jesus ist als der König der Juden ein für allemal hingerichtet. Keine Revision des Prozesses macht ihn wieder lebendig. So wenig sich Pilatus durch sein Händewaschen der Verantwortung für diesen entscheidenden Justizmord der Weltgeschichte entziehen konnte, so wenig wird ein moderner Hohepriester dadurch, daß er nachträglich seine Hände in Unschuld wäscht, die Schuld von den Juden nehmen. Dennoch müssen wir nicht verzweifeln. Denn Gott hat seinen Sohn von den Toten auferweckt und dadurch ans Licht gebracht, daß Er in Christus war und durch ihn die Welt mit sich versöhnte. Allein aus Gnade.

Die Frohbotschaft dieser Tat ist die Kraft Gottes zur Errettung für jeden, der glaubt, für den Juden zuerst und auch für den Heiden. Keiner aber, weder der Jude noch der Heide, hat teil an der Vergeltung, der sich nicht in Solidarität mit den jüdischen und römischen Behörden und dem Volk von Jerusalem schuldig bekannt am Tode

<sup>1)</sup> Siehe „Jenseits von Orthodoxie und Liberalismus“.

<sup>2)</sup> Ben-Chorin, Kritik des *Esterbuches*, 1938.

Jesu. Das ist der Friede, den Gott zwischen den Juden und den Nichtjuden gestiftet hat, daß sie nun solidarisch sind in der Schuld und von der gleichen Vergebung leben. Der um unserer Sünden willen gekreuzigte und zu unserer Rechtfertigung auferweckte Christus Jesu, Er ist unser Friede, der die Feindschaft zwischen dem Juden und dem Nichtjuden getötet hat durch sich selbst, und den Zaun abgebrochen hat, der zwischen ihnen war, und aus zweien Einen neuen Menschen in sich selber geschaffen hat. Er sammelt das eine wahre *Israel*, in dem weder Jude noch Grieche ist, sondern allzumal Einer im Christus Jesu.

Basel, St. Jakob, 7. Dezember 1939.

Wilhelm Vischer.

## Zur Weltlage<sup>1)</sup>

30. November.

Wenn wir, gegen den Abschluß des Jahres hin, die weltpolitischen Entwicklungen überblicken, die sich im Laufe desselben vollzogen haben, so ergibt sich ein recht einheitliches und in gewissem Sinne großartiges Gesamtbild. Wir gehen wohl, um mit dem Ende zu beginnen, am besten von einem zwar nicht an sich sehr ernsthaften, aber immerhin symbolisch eindrücklichen Punkte aus, dem *Münchner Attentat*, das uns das letzte Mal mitten in der Abfassung dieser Erörterungen „Zur Weltlage“ überrascht hat, und verfolgen zunächst die Entwicklung, welche

Vom Attentat zur Totalblockade  
führt.

1. Das Attentat selbst erfolgt nach der von *Belgien* und *Holland* in Szene gesetzten *Friedens-Offensive*. Von deren Ablehnung haben wir noch kurz berichtet. Sie geschah von Seiten Englands und Frankreichs mit der Erklärung, es sei an Deutschland, Vorschläge zu machen. Man stellte aber für jede Verhandlung zwei Vorbedingungen auf, die eine deutlich, die andere mehr andeutend: daß Deutschland seine Truppen aus Polen zurückziehe und daß man es mit einer deutschen Regierung zu tun habe, auf deren Wort einigermaßen Verlaß sei. Churchill erlaubte sich etwas später eine noch schärfere Formulierung: Entweder müsse durch diesen Krieg England vernichtet werden, oder der Nationalsozialismus. Deutschland antwortete zunächst auf die englische und französische Erklärung, die es „flehend“ fand, gar nicht direkt. Aber eine Antwort sollte die Rede sein, die Hitler im „Bürgerbräukeller“ in München hielt, die ein einziger wütender Angriff auf England im bekannten Hitlerstil war und, wie das ja jetzt die deutsche

<sup>1)</sup> Da die Rubrik „Zur Weltlage“ diesmal besonders früh abgefaßt werden mußte, sei auf die Ergänzung in der „Chronik“ verwiesen.